©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

Votivgaben und Mirakelbücher als Quellen der Haustierforschung

mit besonderer Berücksichtigung Niederbayerns

Von Max Udo Kasparek †, Landshut/Bay.

Der süddeutsche Raum, einschließlich Österreich und der Schweiz, besitzt in seinen Gnadenorten, und zwar sowohl in den viel aufgesuchten Wallfahrtsorten, als auch in den kleinen, abseits gelegenen Kapellen verwahrt, ein sehr reiches, zum Großteil kaum ausgeschöpftes kulturhistorisches Material. Es sind dies einesteils die von frommen Menschen dargebrachten Weihegeschenke, um unter Anrufung eines hier besonders verehrten Heiligen oder der Jungfrau Maria Gottes mächtige Hilfe zu erbitten oder Votivgaben, also Geschenke zum Dank und Zeichen für geleistete Hilfe. Dieser in katholischen Gegenden, nicht nur des deutschen Sprachgebietes, sondern auch anderen europäischen Ländern heute noch geübte Brauch läßt sich bis zu den klassischen Völkern des Altertums verfolgen, und war in der ältesten Zeit von Juden, Persern, Römern und Buddhisten, geübt worden.

Andererseits sind die Mirakelbücher, die Zeichen- oder Gnadenbücher, in denen alle die geschehenen Wunder von der Hand des Geistlichen vermerkt sind, wertvolle Quellen.

Als Votivgaben brachte man die sonderbarsten Dinge dar: aus Wachs, Holz, Eisen, manchmal auch aus Edelmetall verfertigte Arme, Beine, Lungen, Herzen, Köpfe, symbolisch für die Gebärmutter Kröten oder Stachelkugeln, für den Phallus Hämmer. Aber auch Knochensplitter, Zähne, Zöpfe, Krücken, Kanonen- und Gewehrkugeln und die verschiedensten Dinge werden als Zeugnis für gewährte Hilfe dargebracht und, was uns hier besonders interessiert, sind die aus den obengenannten Materialien hergestellten oder gar lebenden Haustiere (Pferde, Rinder, Schweine und Geflügel) und Hufeisen.[1]

Aller dieser Hinterlassenschaften, vor allem aber der zahllosen kleinen, von einfachen Landmenschen bunt gemalten, meist hölzernen Votivtafeln, hat sich die Forschung angenommen; die Volkskunde, hier besonders die Bauernhaus- und Trachtenforschung, die Medizin usw. hat sehr wertvolle und interessante Ergebnisse erzielt. Meines Wissens hat sich ihrer die Haustierforschung noch nicht, oder zumindest nicht systematisch und in ausreichendem Maße angenommen. Es wäre begrüßenswert, wenn zum Beispiel die von der Landesstelle für Volkskunde in München jetzt in vorbildlicher Weise für Bayern durchgeführte Inventarisation und Beschreibung der Votivgaben auch die Interessen dieses agrargeschichtlichen Zweiges verstärkt wahrnähme.

Die Blütezeit dieses religösen Brauchtums war das Mittelalter, die Barock- und Biedermeierzeit. Seit der Jahrhundertwende beginnt dieses immer mehr abzubröckeln und es zeigen sich deutliche Verfallserscheinungen. Alljährlich gehen viele Votivtafeln und -gaben verloren. Trotz eingesetzter Restaurierung verderben viele in den oft feuchten Kapellen und Kirchen, werden bei Renovierungen beseitigt und nicht wenige von Sammlern gestohlen.

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

Der flüchtige Beschauer wird den zootechnischen Wert der Tierdarstellungen nicht gleich erkennen oder er wird versucht sein sie als für diese Zwecke unbrauchbar abzutun. Freilich sind es fast durchwegs Erzeugnisse ländlicher Handwerker ohne „künstlerischen" Wert, aber man wird überrascht sein, wie realistisch z. B. ein solcher Dorfschmied mit ein paar Hammerschlägen das Charakteristische eines Pferdes oder einer Kuh festhält.[2]

Da sind die Votivtafeln, die in manchen Kirchen zu Hunderten hängen, von größerem Wert. So konnte ich z. B. beobachten, daß in Niederbayern anfangs des vorigen Jahrhunderts fast ausschließlich nur dunkelrotes Rind dargestellt wird. Vereinzelt findet man ein helles, großhorniges Rind, wahrscheinlich eingeführtes ungarisches Steppenvieh, das Jahrhunderte hindurch in großen Herden den Donauweg aufwärts nach Bayern und Mitteldeutschland eingeführt wurde.[3]

Wertvolle Aufschlüsse bringt die Durchsicht der Wunderbücher. Ein Großteil von ihnen ist in der Aufklärungszeit und während der Säkularisation vernichtet worden. Andere sollen auch den Bestrebungen der Kirche, allen Auswüchsen des kirchlichen Lebens zu steuern, wie übertriebenem Wunderglauben zum Opfer gefallen sein. Wenn auch in diesen Aufschreibungen die „Anliegen, Nöten und Gepresten" an der Spitze stehen, folgen doch neben Kriegsnöten die Viehseuchen und geben uns unterschiedliche Aufzeichnungen und wertvolle Hinweise für die Haustierforschung.

So z. B. reicht das Mirakelbuch des Wallfahrtsortes Diepoldskirchen/Niederbayern vom Jahre 1420 bis 1691.[4]

Auffallend ist hier die häufige Opferung „ainer schwarzen hen", die wir aber auch anderwärts vorfinden; es fehlen auch nicht entsprechende Bilder. In Inchenhofen/Obb. gab es sogar besondere „Gockelämter", bei welchen man das Tier um den Altar trug und es dann auf einem eigens aufgestellten Tisch opferte, oder es in ein Loch hinter dem Altar in eine Steige laufen ließ (Aigen am Inn).[5] Wir dürfen da noch nicht einen Rückschluß auf die Geflügelrasse ziehen, wenn man ausschließlich schwarze Hennen opferte, was kultisch bedingt ist, wie man auch rote Seide oder rotes Tuch oder, was wieder extra betont wird, weiße Tauben opfert. Die vermerkten Zufluchtnahmen sind sehr häufig. Schon die Römer trachteten die Krankheitsdämonen durch das Opfern eines schwarzen Huhnes zu besänftigen (PLINIUS N. H. X, 56, 77). Die im Boden zerstörter römischer Städte gemachten Funde irdener Haustiere halte ich nicht für Kinderspielzeug, sondern für Votivgaben, wofür manches spricht. Solche Tiere kann man in Straubing, Wels, Linz/Donau und Regensburg nachweisen. Die Tauben von Ovilava habe ich bereits einer zootechnischen Würdigung unterzogen[6], während Dr. habil. H. L. Werneck die Pferdefiguren bearbeitet hat.[7] Für das Opfern einer schwarzen Henne gibt es Belege in Süddeutschland, auch z. B. in Oldenburg[8]. Im Rottaler Heimatmuseum in Pfarrkirchen hängt ein Ölbild, das wohl aus dem 18. Jahrhundert stammt. Auf diesem sieht man einen Mann in der Tracht der Zeit mit einem Hahn unter dem Arm vor einer Kirchentür. Religionsgeschichtlich haben wir bei diesen Bräuchen die letzten Ausläufer von Tieropfern.

So manche Eintragung gibt uns Einblick in die damalige Veterinärmedizin. So heißt es einmal, dem Pferd mußte man mit einem Stab in den Hals hinunterstoßen, damit es Nahrung zu sich nehmen kann. Nach

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

erfolgter Gesundung konnte es um 50 fl verkauft werden (1646). „Ein jehriges fihl hat sich an ainem Zaunsteckh gerissen, das das Ingevaith herfürkhomt." „Ein Fihl (d. i. Füllen) mußte bei einer Stueten mit einem Rath zwifach herausgewunden werden" und alles blieb dabei wohl, wegen eines Gelübtes nach Langwinkel.[9]

Die große Sterblichkeit ersieht man aus folgenden Eintragungen: Einem Bauern sind in 10 Jahren „24 Roß umgefahlen", einem anderen in 20 Jahren 20 Pferde, was erst besser wurde, als er ein Fohlen als lebendes Opfer bringt, das man um 6 fl verkaufte (1660) usw.[10]

In einem anderen Gnadenbuch — Angerbach, Krs. Vilsbiburg — [11] sind zahlreiche Eintragungen zu finden, wo jemand eine „halbe Kuh", seine „beste Kuh", oder nur sein drei Wochen altes „Keubl" „wegen großen Reissens in allen gliedern" opfert. Einem ganz Schlauen sollte die Mutter Gottes beim „Imbenschöpfen" im Walde helfen, wofür er ihr „den ersten pruch samt Wax und Hönig" versprach. Auffallend zahlreich sind in den vergangenen Jahrhunderten Eintragungen, die sich auf fortgelaufenes Vieh beziehen. Hart trifft es den Besitzer, wenn es einmal heißt: „war sein einziges Stücklein Vieh".

Arg und oft dezimierte die Herden die „Sucht". In ihrer Not „verloben" sich die Betroffenen deshalb. Ein Beispiel aus Lohe, Krs. Deggendorf: „Wie hart muß es dem bedrängten Landmann ankommen, wenn er sein liebes Hornvieh, welches manchesmal der einzige Unterhalt seines Lebens ist, durch einreißende leidige Seuche hinfallen sieht, wie trostreich ist es ihm aber auch, wenn er seinem Vieh wiederum geholfen sehen kann. Beydes hat der andächtige Gemeine von der Pfarrei Gräfling im Wald erfahren . . . Zum Zeichen ihrer eifrigen Dankbarkeit pflegen sie noch, alle drei Jahre einen andächtigen Kreuzgang hierher zu verrichten." (1782) [12]

Die Veterinärmedizin hat die Mirakelbücher für ihre Untersuchungen besonders über Seuchengänge (Lungenseuche, Rinderpest, Maul- und Klauenseuche, die verschiedenen ansteckenden Krankheiten bei Pferden, Schweinen und Schafen, die Tollwut usw.) herangezogen. Besonders für Nieder- und Oberbayern liegen da aufschlußreiche Arbeiten vor.[13/14]

Eine besondere Stellung nehmen die Hufeisen ein. Am häufigsten wurden sie an die Türen der Gotteshäuser genagelt, die dem heiligen Leonhard und Stephan geweiht sind, wo auch an ihrem Tag die althergebrachten Umritte und Rosseweihen stattfanden, vorzüglich von jenen Pferden, die man dem besonderen Schutze des Heiligen empfahl. Manche lassen sich datieren und lassen wertvolle Rückschlüsse zu. Berühmt ist das mit Eisen bedeckte Eingangstor der Gandolfkapelle in Neudenau/Baden. Aber auch in Niederbayern kann man eine Reihe derartiger Denkmäler nachweisen, so in Altdorf bei Landshut (Pfarrkirche), Aigen am Inn (St. Leonhardskirche), Ganacker und Rengersdorf bei Landau, Asenham bei Pfarrkirchen, Steinbühl und Sackenried bei Kötzting und wohl noch andere. In Frauensattling, Landkreis Vilsbiburg, hängt ein ganzer Huf mit Eisen in der Kirche. Früher war auch ein Sattel hier, den ich aber nicht mehr ausfindig machen konnte. In Neukirchen-Hl. Blut werden 4 hussitische Eisen verwahrt. Beigaben dem Toten ins Grab mitzugeben ist ein religiöser Brauch, den man bis in die älteste Vorzeit zurückverfolgen kann. Trotz strenger Konzilverbote hat das Volk diese Reste alten Heidentums in manchen christlichen Gegenden bis in unsere Zeit bewahrt. Unter anderem waren es auch Hufeisen, die man den Toten

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

als Weihegaben mitgab. Ein solches ist auch ein Miniaturhufeisen im Dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen (Inv. Nr. 947), das aus dem Dorfe Torsager im östlichen Jütland stammt. Es gehört zu den ältesten Hufeisenformen und trägt eine noch nicht entzifferte Aufschrift. Leider steht das Alter dieses Fundes, der im Jahre 1814 gemacht wurde, nicht fest, ebenso wie das eines zweiten dort aufbewahrten Wellenrandhufeisens von einem Kirchhof in Kopenhagen.

Die näheren Angaben verdanke ich Dr. Peter Michelsen vom obigen Museum. Neben diesen in der Literatur zur Hufeisenfrage noch nicht angeführten Funden sind auch Hufeisen als Grabbeigaben im früheren Österr./Schlesien, dem späteren Ostsudetenland, und der Slowakei festgestellt worden.[15]

Hufeisen in größerer Zahl — wohl auf einmal — zu vergraben ist noch ein wenig untersuchter kultischer Brauch. Bevorzugt wurden diese bei Quellen, Wegkreuzungen und unter Brücken eingegraben, ohne daß man bis jetzt die näheren Umstände kennen würde. Dr. h. c. G. Priehäußer teilte mir einen solchen Fund im Bayerischen Wald und Fritz Ihle einen aus Bad Homburg mit, die in der Literatur noch nicht beschrieben wurden.[16] In diesem Zusammenhang soll auch der mit den Toten mitbestatteten Pferde und anderer Tiere Erwähnung getan werden, deren osteologisches Material eine wichtige Quelle der Haustierforschung ist. Auch der sog. Hausopfer soll nicht vergessen werden, die, soweit es sich um Tiere handelt, Anhaltspunkte für dieses Wissensgebiet liefern können.[17]

Dem in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit geübten Brauch, den Toten Speisen mit ins Grab zu geben, verdanken wir Knochenfunde nicht nur von Wildtieren sondern auch von Haustieren, aus welchen wir manche Rückschlüsse ziehen können.

Im folgenden soll an einigen Beispielen gezeigt werden, welcher Art die Weihe- und Votivgaben sind, die aus einer Fülle von Material sozusagen als Querschnitt ausgewählt wurden.

Zu Abb. 1: Hausgeflügel aus gebranntem Ton aus der Römerstadt OVILAVA bei Wels/Oberösterreich. Sie stammen aus der Zeit 200 bis 400 n. Chr. und wurden hier mit anderen Haustieren, wie Pferden und Hunden sowie Menschenfiguren gefunden. Besonders aufschlußreich ist die neben der vom Habitus einer Feldtaube stehende Huhntaube. Es ist dies, so viel ich bis jetzt feststellen konnte, die älteste Darstellung dieser Taubenrasse und gleichzeitig der Nachweis, daß man zu dieser Zeit diese Abart kannte.

Zu Abb. 2: Ein Votivschwein aus Wachs, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert, aus Singenbach, Kreis Schrobenhausen. Das Äußere erinnert noch sehr stark an das europäische Wildschwein. Erst später erfolgte eine Veredelung des Hausschweines durch Einkreuzungen asiatischer Schweine, die man in England mit viel Erfolg vornahm.

Zu Abb. 3: Eine hölzerne Votivtafel aus Allersdorf, Krs. Kelheim, aus dem Jahre 1869. Sie zeigt die gekrönte Gottesmutter mit dem Kinde. Das als Beigabe abgebildete Schwein von rotweißer Farbe ist sehr aufschlußreich. Es zeigt eine früher in Bayern, Böhmen u. a. Ländern gezüchtete Rasse, die um 1930 in Bayern ausgestorben ist. Ein aus Blech geschnittenes

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

rotweißes Schwein verwahrt man im Heimatmuseum Rottalmünster, welches von einem Gnadenort in der Nähe stammt. Es gehört der Verfallszeit dieser Volkskunst an.

Zu Abb. 4 und 5: Diese beiden mittelalterlichen Votivtiere zeugen von einem sicheren Beherrschen des Materials und starkem künstlerischen Empfinden, das trotz einer gewissen Primitivität der Machart aus den Stücken spricht. Bei dem aus St. Wolfgang stammenden Eisenopfer (Abb. 4) sind die großen, ausladenden Hörner auffallend (Einfluß von Steppenrindern?). Wogegen bei den beiden Votivtieren aus Sommerau (Abb. 5) — es handelt sich um ein Joch Ochsen — die Stirnbretter besondere Beachtung verdienen.

Zu Abb. 6: Dieses Bild zeigt eines der üblichen „Votivtaferln", wie man sie noch zu Hunderten in Altbayern findet. Auf diesem und dem folgenden ist der hl. Leonhard, der beliebteste Schutzpatron für das Großvieh, in den Wolken thronend, mit seinen Attributen, Abtstab und Kette, dargestellt. Auf dieser aus dem Jahre 1796 stammenden Holztafel kniet der Stifter in niederbayerischer Tracht inmitten einer Großviehherde. — Auf diesem und dem nächsten Bild sind vorwiegend dunkelrote Rinder dargestellt, also jener alten Rinderrasse zugehörig, die im vorigen Jahrhundert im Zuge der Intensivierungsbestrebungen nach leistungsfähigeren Rassen und Schlägen verdrängt wurde. Im Egerland wurden bis zur Heimatvertreibung seiner Bewohner im Jahre 1945, mit Unterstützung der Egerländer Sparkasse, weniger aus wirtschaftlichen Erwägungen, sondern mehr aus Lokalpatriotismus, einige hundert Tiere dieser ursprünglich auch hier verbreiteten Rasse mit vielen wertvollen Eigenschaften gehalten. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Rasse jene furchtbare Zeit überdauert hat. Die ab und zu auf Votivtafeln auftretenden hellgrauen Rinder könnten aus Ungarn stammende Tiere sein. Die abgebildeten Pferde sind fast durchwegs mittelschwer und edel, besonders auf den älteren Tafeln, was uns wieder lehrt, daß man erst später durch Einkreuzung von Pinzgauer und Rheinisch-belgischen Pferden zu dem heute in Bayern vorherrschenden schweren Typ kam, was auch anderweitig nachgewiesen werden kann.

Zu Abb. 7: Auch hier ein betendes Bauernehepaar inmitten seiner Herde. Die aus Siegertsbrunn, Kreis München, stammende Tafel trägt die Aufschrift „1836 Wegen erhaltener Hilf, ließ diese Taffel machen der Michael Karner, Mayer von hier, und dessen Eheweib Katharina Karner".

Was uns die Votivtafeln für die Haustierforschung besonders wertvoll macht, ist die meist große Zahl aus einer bestimmten Gegend, wodurch man einen sehr guten Gesamteindruck bekommt. Dr. Oskar von Zaborsky-Wahlstätten, der sich vom volkskundlichen Standpunkt eingehend mit den bayerischen Votivtafeln beschäftigte und wohl zu den besten Kennern dieser Volkskunst gehörte, erzählte mir, daß mancher Taferlmacher direkt Tierporträts malte, bei welchen er, wohl auf Wunsch des Bestellers, manche Einzelheiten festhielt.

Es war der Zweck dieses Aufsatzes darzutun, welch ersprießliche Quellen für die Forschung noch in den Weihe- und Votivgaben und den Mirakelbüchern liegen. Es ist nicht so lange her, daß man sich der Geschichte der Haustiere angenommen hat. Systematische Analysen auf diesem wenig erschlossenen Gebiet in der einen oder der anderen Richtung, sind nicht nur interessant und dankbar, sondern haben auch einen praktischen Wert.

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

Bildnachweis

Abb. 1: Dr. G. Trathnigg, Abb. 2, 3, 7, 8 Landesstelle für Volkskunde München, Abb. 4, 5: Prof. Dr. R. Kriß — Dr. L. Kriß-Rettenbeck. Für die Beistellung der Fotos im Anhang sei auch hier nochmals bestens gedankt.

Schrifttum

[1] Rich. Andrée, Weihegaben und Votive, 1908.

[2] R. Kriss, Eisenopfer, München 1957.

[3] M. U. Kasparek, „Ungarisches Vieh nicht nur zur Landshuter Hochzeit 1475", Landshuter Zeitung 18. 7. 1956.

[4] B. Spirkner, Kulturgeschichtliches aus dem Mirakelbuche der Wallfahrt St. Valentin in Diepoldskirchen (1420 — 1691). Sonderauszug aus den Verh. d. Histor. Ver. f. Ndb. Bd. XLII (1906).

[5] Rich. Andrée, Nr. 1, S. 149.

[6] M. U. Kasparek, Zur Geschichte unserer Taubenrassen, Zootechnische Auswertung der römerzeitl. Tonplastiken aus Ovilava (als Manuskript).

[7] H. L. Werneck, Das norische und spanische Pferd in röm. Tonfiguren aus Ovilava in den Museen von Wels und Linz/Donau, Jb. d. Mus. Ver. Wels 1954, S. 21 ff.

[8] I. Scheftelowitz, Das stellvertretende Huhnopfer, Gießen 1914, S. 6 ff.

[9] B. Spirkner, Miracul Püech zü unser lieben Fraue Gottßhauß auf Lanneckhwinckhl 1644 — 1772, siehe Nr. 4, S. 8.

[10] Siehe Nr. 4, S. 8.

[11] B. Spirkner, Kulturgeschichtliches aus den Mirakelbüchern I. Angerbach, B. A. Vilsbiburger II. Lohe, B. A. Deggendorf, Verh. 51 (1915).

[12] ebenda S. 21, Kap. Viehseuchen.

[13] S. Nachtrab, Tierheilkundliches in Niederbayern während des 18. und 19. Jahrhunderts unter bes. Berücksichtigung von Tierseuchen, bearbeitet an Hand von Weihegaben, Votiven, Mirakelbüchern und sonstigen Unterlagen, Diss. München 1956.

[14] A. Pittrich, Tierärztliches aus dem südwestlichen Oberbayern im 18. und 19. Jahrhundert in Votivtafeln, Weihegaben und Mirakelbüchern, Diss. München 1955.

ferner: M. Hildenbrand, Tierheilkundliches in Votiven, Weihegaben und Mirakelbüchern aus dem Gebiete zwischen Loisach und Mangfall, Diss. München 1955, und R. Froehner, St. Antonius der Einsiedler und der Rotlauf der Schweine, Veterinärhistor. Mitt. 9, Nr. 11.

[15] Peter, Österr. Schlesien II. 247, und Drechsler, Altvaterland I., 292.

[16] H. Bächtold, Zum Hufeisenglauben und Quellenkult, Schweizer Archiv f. Volkskunde, Jg. 17/1913, S. 119 ff. auch Jg. 18/1914, S. 192 ff.

[17] Hans Schukowitz, Bauopfer, Zeitschrift f. österr. Volkskunde 2. Jg., 1896, S. 381 über Pferdefüße und Hufeisen als Bauopfer.

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

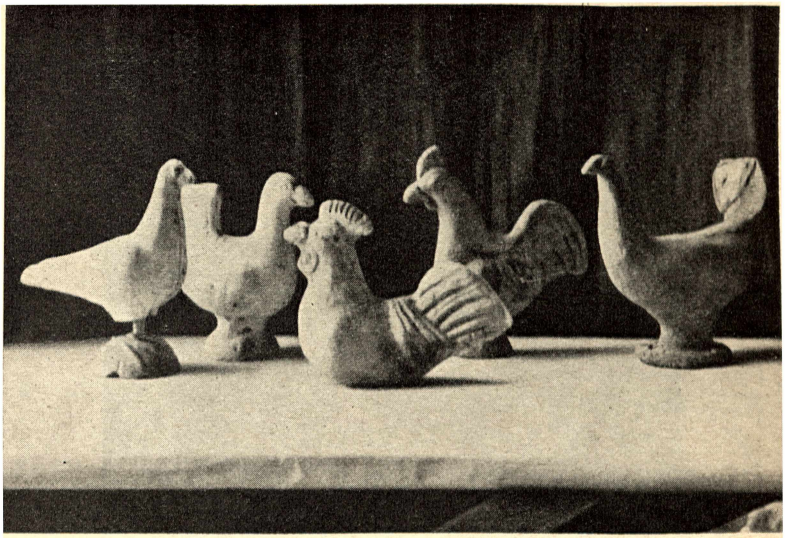

Abb. 1

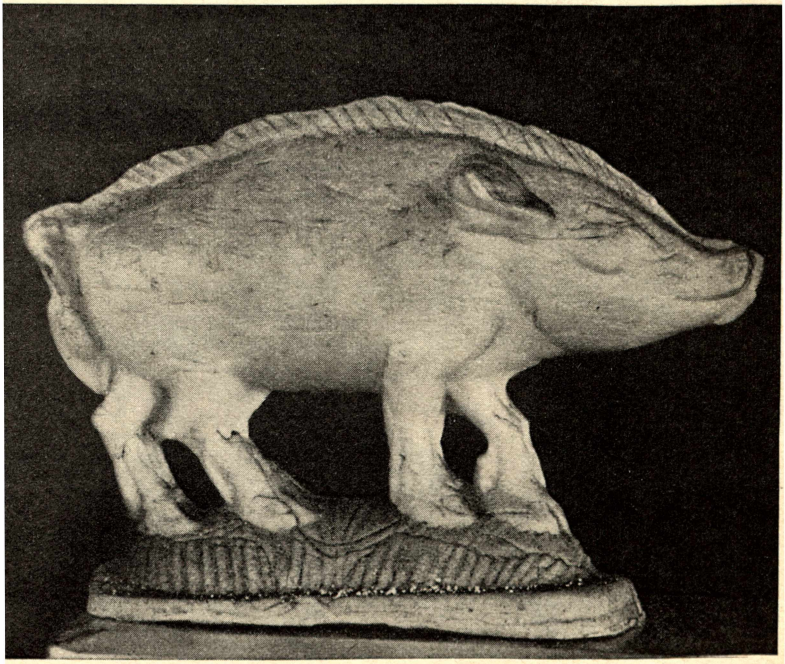

Abb. 2

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

Abb. 3

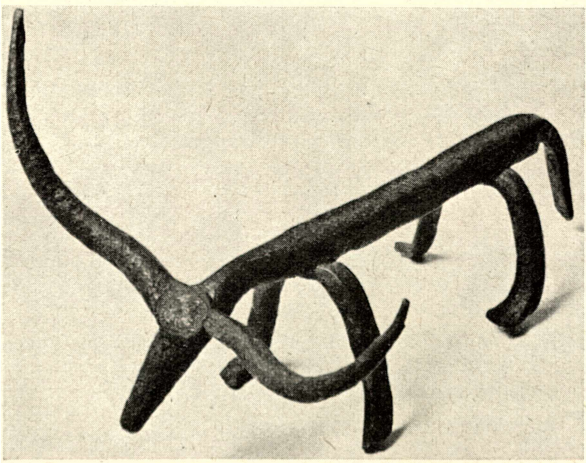

Abb. 4

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

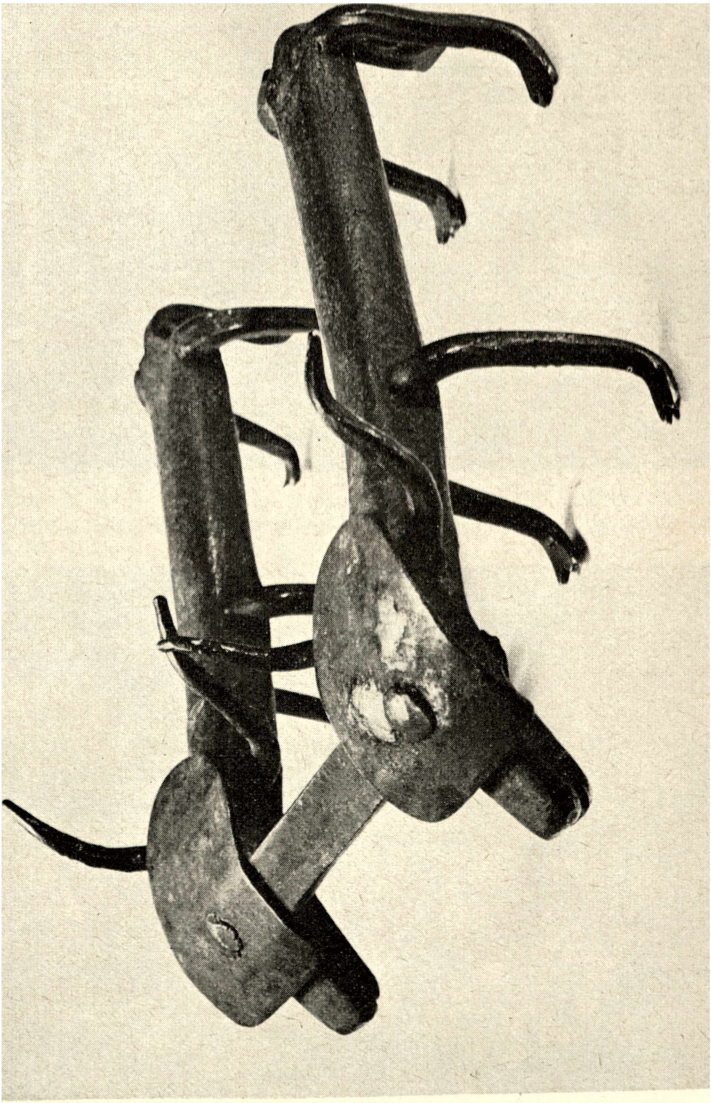

Abb. 5

©Naturwissenschaftlicher Verein Landshut

Abb. 6

Abb. 7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Landshut

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: 24_1964

Autor(en)/Author(s): Kasparek Max

Artikel/Article: Votivgaben und Mirakelbücher als Quellen der Haustierforschung mit besonderer Berücksichtigung Niederbayerns 85-90